

„Sonntagsblatt“-Adventkalender-Aktion „Rumänien“

Des Nächtens scheint ein Licht

Wenn es Nacht wird in Temeswar, strömen die Armen und Alleingelassenen ins einzige Nachtasyl der zweitgrößten Stadt Rumäniens. Dort wartet auf sie ein warmes Essen, ein Bett zum Schlafen und Menschen, die sie nicht links liegen lassen. Es ist ein Rettungsanker für Junge und Alte, die drohen unterzugehen.

Nur ein schmaler Gang, einen Meter breit vielleicht, führt in den Innenhof der Brancoveanu-Straße 50 in Temeswar in Rumänien. Drinnen aber weitet sich der Raum, es wächst ein Baum und eine Tischtennisplatte wartet auf ein nächstes Match. Willkommen im Pater-Jordan-Haus, dem einzigen Nachtasyl Temeswars.

Die schmuckvolle Fassade des in hellem Gelb gestrichenen Hauses erinnert an die glanzvollen Zeiten der Stadt Temeswar, bis 1918 Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie und der historischen Region Banat. Temeswar war 1884 eine der ersten europäischen Städte mit elektrischer Straßenbeleuchtung. Heute, knappe 130 Jahre später, ist es finster in vielen Teilen des Landes, ein Viertel der 22 Millionen Rumänen lebt unter der Armutsgrenze.

Das Nachtasyl trägt heute den Namen des Gründers des Salvatorianerordens Pater Jordan; gegründet wurde es 1999 vom Salvatorianer P. Berno



Einlass ins Nachtasyl von Temeswar: Es sind Gestrandete eines Systems, das viele Verlierer hinterlassen hat.

Rupp, geführt der Kontinuität wegen von der lokalen Caritas Temeswar.

Die Treppen führen nach oben in den weiß gekachelten Essensraum. In dem von Neonlicht erhelltem Zimmer warten

an diesem Abend Dutzende Personen auf die Essensausgabe, Frauen, Männer, Junge, Alte. Still und geduldig sitzen sie da auf den Holzbänken bis sie an der Reihe sind. Rechts neben der Essensausgabe führt ein Mann eine Anwesenheitsliste. In die abwartende Stille hinein ruft er der Reihe nach die Namen jener, die an diesem Tag das Nachtasyl der Caritas Temeswar aufgesucht haben. „Kirchner Florika!“, die Nächste. Es gibt Nudeln mit Milch und Brot, morgen Reis mit Fleisch, am Dienstag Bohnen mit Leber. Gekocht wird das Essen für das Nachtasyl in der sogenannten Sozialkantine von der Meraner Salvatorianerschwester Sieglinde Oberkofler SDS. Unterstützt wird sie dabei

von der Caritas, den Salvatorianern und den Familiaren des Deutschen Ordens der Ballei an der Etsch und im Gebirge.

Eine Kindheit in Heimen und auf der Straße

Nur ein leises Murmeln und das Klirren der Löffel begleitet das Nacht Mahl der Bedürftigen. Jeden Abend kommen zwischen 80 und 120 Männer und Frauen in die einzige derartige Einrichtung Temeswars, mit 310.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Rumäniens. Nach offiziellen Angaben leben in der Stadt 400 Menschen auf der Straße, davon allein 200 Kinder. Die tatsächliche Zahl dürfte aber um einiges höher sein. Viele von ihnen betäu-

Zur Aktion

Seit fünf Jahren unterstützt das „Sonntagsblatt“ in der Adventzeit ein Sozialprojekt. Der heutigen Ausgabe liegt wieder ein Adventkalender bei. Heuer soll die Hilfe in die Diözese Temeswar in Rumänien gehen, wo die örtliche Caritas mit Hilfe des Salvatorianerordens und des Deutschen Ordens Projekte für Obdachlose, Kinder und Frauen unterhält. Stellvertretend dafür stellt das „Sonntagsblatt“ zwei Strukturen der Caritas Temeswar vor: In der heutigen Ausgabe das Nachtasyl und in der nächsten Ausgabe die Jugendfarm Bakova.



ben ihre Sinne und ihren Seelenkummer, indem sie den in Rumänien billig erhältlichen Industriekleber „Aurolack“ schnüffeln. „Ihre Gesichter sind glasig, sie verdrehen die Augen. Die Jugendlichen resignieren, sie haben keine Arbeit, gehen unter in dem neuen kapitalistischen Rumänien“, erzählt Sr. Rosa Mair SDS, auch sie eine Südtirolerin, seit 14 Jahren in Temeswar tätig.

Schatten einer Diktatur

Der 30 Jahre alte Dan Treantă hat Jahre auf der Straße zugebracht, vorher in den gefürchteten staatlichen Kinderheimen. Dan hat nie Lesen und Schreiben gelernt, hat keine Ausbildung und auch sonst nicht viel mehr, als er am Leib trägt. Wenn Dan aus seinem Leben erzählt, verzieht sich seine linke Gesichtshälfte ein wenig und seine Zahnlücken kommen zum Vorschein. Ab und zu kann er irgendwo einen Tag lang mit anpacken, es sind Gelegenheitsjobs, mehr nicht. Mit einer Vergangenheit wie dieser ist es in Rumänien schwer, eine Zukunft zu haben. Die vielen tausend Waisen und Sozialwaisen der ehemaligen staatlichen Kinderheime sind auch heute noch, 20 Jahre nach Ende des Ceausescu-Regimes, der soziale Abschaum der Gesellschaft, die Verlierer einer Zeit, die doch längst vorbei sein sollte.

Das kommunistische Regime verbot jegliche Art der Empfängnisverhütung, der Staat sollte wachsen und gedeihen, in Wirklichkeit aber hungerte Ceausescu seine Landsleute aus, die Eltern konnten ihre Kinder nicht ernähren, ließen sie auf der Straße zurück oder übergaben sie staatlichen Kinderheimen, die oft mehr einem Gulag glichen als Erziehungsorten. Dan ist einer dieser Kinder, die heute, 2010, erwachsen sind und doch so sehr Hilfe



Abendessen im Nachtsyl. Ein Viertel der Rumänen lebt unter der Armutsgrenze, auch drei Jahre nach dem EU-Beitritt. Vom neuen Reichtum profitieren nur wenige im Land.

brauchen. Sie, die jungen Obdachlosen, sind eine der beiden Gruppen, die Hilfe im Nachtsyl der Caritas suchen. Seit acht Jahren kommt Dan jeden Tag in die Brancoveanu-Straße. Dort bekommen er und die anderen Hilfesuchenden ein warmes Abendessen und ein Frühstück. Die Einrichtung hat außerdem 80 Schlafplätze, und einmal in der Woche schaut ein Arzt vorbei.

Leben mit 85 Euro Rente

Florika Kirchner gehört zur zweiten großen Gruppe, die im Nachtsyl Hilfe sucht: die Senioren. Ein Drittel der Bedürftigen sind alte Menschen. Kirchner ist 60 Jahre alt, ihr Körper ist müde, von Armut und Krankheit ausgemergelt, ihr Gesicht aufgedunsen: Auch sie ist allein, der Mann und die Tochter verstorben. Alte trifft die Armut im Jahr drei des EU-Beitritts Rumäniens besonders hart, die staatliche Rente beträgt ganze 85 Euro im Monat. Im Juni dieses Jahres kürzte der Staat die Renten um weitere 15 Prozent. Da ist es beinahe unmöglich, ohne fremde Hilfe über die Runden

zu kommen, wenn allein schon ein Liter Milch umgerechnet 50 Eurocent kostet. Florika Kirchner streicht sich über ihren zu einem Ballon aufgeblähten Bauch: „Wasser ist da drinnen. Ich habe meine Krankheit, sonst nichts.“ Vor vier Jahren kam Kirchner das erste Mal ins Nachtsyl, an die alten, furchtbaren Zeiten unter Ceausescu will sie nicht erinnert werden. Heute ist sie froh und dankbar für die Hilfe der Caritas-Temeswar und schaut zu Herbert Grün, seit 1993 Geschäftsführer der Caritas Temeswar. Grün gehört zu den Banater Schwaben, einer seit Kaiserin Maria Theresias Zeiten in der Region angesiedelten deutschen Minderheit. Er ist ein freundlicher Mann mit einem milden Lächeln. Grün kennt sein Land mit seinen tiefen Wunden und die Menschen mit ihren Geschichten – auch die der Bedürftigen der Brancoveanu-Straße.

2009 finanzierte sich die Caritas Temeswar zu 66 Prozent über Sach- und Geldspenden, lediglich neun Prozent steuert der Staat für die Finanzierung des Vereins bei. Der verbleibende Rest setzt sich aus einstell-

gen Beiträgen wie Wirtschaftseinnahmen oder Zuschüsse der Krankenkasse zusammen. Die Caritas Temeswar unterhält 25 Strukturen, die sich um Arme, Kranke, Kinder, Obdachlose und Schutzlose kümmern. Allein die jährlichen Auslagen des Nachtsyls belaufen sich auf umgerechnet 90.000 Euro. Gestrandet im Nachtsyl ist auch Marcu Catalin, 27 Jahre alt, auch er aufgewachsen auf der Straße und in einem staatlichen Kinderheim, wo er es bis zur Matura schaffte. Arbeit bekommt Marcu dennoch keine. „Wenn die lesen ‚Kinderheim‘, dann stell dich keiner an. Wir sind für sie das Letzte.“ Seine Eltern kennt Marcu nicht, aus den Unterlagen des Heims weiß er, dass er eigentlich 14 Geschwister hat. Trotzdem ist der junge Mann mit den tiefen Schatten unter den Augen allein auf der Welt. Caritas-Geschäftsführer Herbert Grün klopf dem jungen Mann auf die Schulter. Welche Träume er hat? Marcu weiß nicht recht, blickt ins Leere und lächelt müde: „Eigentlich möchte ich Medizin studieren.“